

# Zeitschriften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **135 (1969)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einfachen Kampfzeug bis zur prunkhaften Paradewaffe und spielerischen Jagdwaffe. Aber auch zur Handhabung, zur Fechtweise, äußert sich der Verfasser in einem speziellen Kapitel. Eindrücklich wird die Sache besonders dann, wenn die Waffe nicht anonym bleibt, sondern entweder ihrem Hersteller oder ihrem Träger zugewiesen werden kann. Dann nimmt der historische Hintergrund klare Formen an, und die Geschichte wird zur lebensnahen Szenerie.

Hat die Schweiz in dieser Sparte auch mitzureden? Sie ist in dem Werk sowohl durch das in ihren öffentlichen Sammlungen liegende Material als auch durch ihre forschungsmäßige Arbeit sehr gut vertreten. Wenn wir auch mit Prunkwaffen, gemessen an Sammlungen, die aus fürstlichem Besitz kommen, nicht Schritt halten können, so haben wir doch ein gutes Material, das, für den Kampf geschaffen, vielfach eidgenössische Eigenschaften besitzt, auch

wenn es lange nicht in seiner Gesamtheit im eigenen Land entstanden ist. Erwähnt seien Halbarte, Schweizersäbel, Schweizerdegen, Luzernerhammer und Schweizerdolch.

Die beiden Bände sind für den Spezialisten wie für den Liebhaber gleich wertvoll. Sie enthalten nicht nur ein großartiges Anschauungsmaterial, sondern sie zeigen auch die Objekte in ihrem geschichtlichen Zusammenhang, wobei der Mensch als Promotor alles Gegenständlichen klar gezeichnet ist. H. Sr.

## ZEITSCHRIFTEN

*Genieeinsatz zugunsten unserer Panzerregimenter.* Von Oberst H. Häring. In: Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure, Dezember 1968.

Einleitend beleuchtet der Verfasser die Kampfweise des Panzerregimentes sowie die Behinderungen dieser Kampfverbände durch feindliche Zerstörungen von Kommunikationen oder durch natürliche Hindernisse. Es wird auf verschiedene natürliche Hindernisse im Mittelland hingewiesen, welche die Bewegungsfreiheit der Panzertruppen empfindlich einschränken können. Hauptaufgabe der Genietruppen ist deshalb die Aufrechterhaltung der Beweglichkeit entlang von Straßen durch Ortschaften und Wälder sowie über Hindernisse jeder Art (Gräben, Flüsse, Verminungen usw.). An Hand eines Einsatzbeispiels zeigt der Verfasser, daß die dem Panzerregiment zugeteilte Panzersappeurkompanie die Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht erfüllen kann, und zwar mangels geeigneter Mittel.

Eine zukünftige Panzerkompanie sieht der Autor wie folgt: Steigerung der Produktivität um 100 %, indem die Einheit mit einem schweren Geniepanzer mit Dozerblatt und drei oder vier Brückenpanzern ausgerüstet wird; feste Zuteilung der Panzersappeurkompanie zum Panzerregiment sowie engere Zusammenarbeit zwischen Panzertruppen und eigenen Genietruppen. Insbesondere ist der Bau und das Befahren von Furten durch Flüsse, Bäche und Gräben vermehrt zu üben.

*Zur Ausbildung der Panzersappeure.* Von Hptm P. Lampert. In: Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure. Dezember 1968.

Einleitend stellt der Autor fest, daß unterschieden werden sollte zwischen Panzersappeuren 1. Staffel und Panzersappeuren 2. Staffel. Die 1. Staffel erfüllt Aufträge im Angriffsstreifen, und die 2. Staffel wird im Anmarschraum eingesetzt.

Anforderungen an die Panzersappeure:  
– Entscheidend sind schwere Geniemittel.  
– Ihre Einsatzzeit soll kurz sein.  
– Sie sollen rasch verfügbar sein.  
– Sie sollen geländegängig sein.  
– Sie sollen unter gegnerischem Feuer eingesetzt werden können und einsatzbereit bleiben.

Von allen oben genannten Anforderungen können die Panzersappeure vorderhand nur den Wunsch der Mechanisierung der Mannschaft erfüllen. Der Verfasser vertritt die Meinung, daß die Panzersappeure der 2. Staffel bei den Genietruppen ausgebildet werden sollen, wobei die Spezialbesetzungen auch genietechnische

Grundausbildung erhalten sollten; diejenigen der 1. Staffel sollten durch die Panzertruppen ausgebildet werden und als sogenannte gelbe Sappeure dem Regimentskommandanten ähnlich wie die Entspannungsguppe unterstellt werden. Durch eine Vereinheitlichung des Geniematerials der gelben 1. Staffel und der schwarzen 2. Staffel wäre auch die notwendige Zusammenarbeit der beiden Staffeln sicherzustellen.

*Militärhistorische Mitteilungen* Nr. 1/1969. Herausgegeben vom Militärhistorischen Forschungsamt durch Wolfgang von Groote und Andreas Hillgruber. 240 Seiten. Verlag Rombach, Freiburg im Breisgau 1969.

Das neueste Heft der «Militärhistorischen Mitteilungen» enthält wiederum Aufsätze und Rezensionen in nun schon gewohnter Reichhaltigkeit. Joachim Hoffmann setzt seinen in Heft 1/1968 erschienenen Aufsatz über «Wandlungen im Kriegsbild der preußischen Armee zur Zeit der nationalen Einigungskriege» unter dem Titel «Die Kriegslehre des Generals von Schlichting» fort. Eine bemerkenswerte Arbeit von Karl-Heinz Ludwig befaßt sich mit den deutschen Flabraketen im zweiten Weltkrieg (vier Abbildungen). Vor allem aber verdient der Aufsatz von Manfred Messerschmidt, «Zur Militärseelsorgepolitik im zweiten Weltkrieg» ungeteilte Aufmerksamkeit. Der Verfasser zeigt, daß die Feststellung W. Erfurths («Geschichte des deutschen Generalstabes») zum Thema «Glaubensfreiheit» völlig unzutreffend ist. Erfurth behauptet nämlich, daß die Glaubensfreiheit unangetastet geblieben sei, «da die Heeresgeistlichen vor Einmischungen der Partei geschützt wurden». Das genaue Gegenteil ist der Fall. Auf eindruckliche Art macht Messerschmidt deutlich, mit welcher unermüdlichen Eifer die Nationalsozialisten bestrebt waren, die Wehrmacht gegen den Einfluß der Kirche abzuschirmen. Die Haltung maßgeblicher Instanzen erleichterte ihnen diese Aufgabe. Man greift sich an den Kopf, wenn man liest, daß der katholische Feldbischof, Rarkowski, die Auffassung verbreitete, hinter den Befehlen des Führers stehe «Gott selbst mit seinem Willen und seinem Gebot». Andererseits stellt Messerschmidt fest, daß trotz allen perfiden Behinderungen die Militärseelsorge vor allem im Feldheer lebensfähig blieb, «getragen nicht von oben, sondern von unten, von Pfarrern, Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren». – Zu erwähnen bleibt noch, daß der bekannte Uniformkundler Edgar Graf von Matuschka den jüngst erschienenen Band von Hugo Schneider «Vom Brustharnisch zum Waffenrock» ausführlich bespricht. jz

*Der Kampfhubschrauber.* Von Hans Drescher. In: «Österreichische Militärische Zeitschrift», VII. Jahrgang, Heft 1, Wien, Januar/Februar 1969.

Die Entwicklung des Kampfhubschraubers im Rahmen des Konzepts von Luftkavallerieeinheiten in den USA, die Besprechung des Kampfhubschraubers AH 1G «Hueycobra» und die Behandlung von Einsatzberichten aus Vietnam und dem Sinaifeldzug 1967 sind, ergänzt durch einen Ausblick auf zukünftige Entwicklungen, die Hauptpunkte dieser Arbeit.

Dabei vergleicht der Verfasser einleitend den Kampfhubschrauber «Hueycobra» der amerikanischen luftmobilen Kavalleriedivision mit dem Stuka JU 87 des zweiten Weltkrieges und findet neben Parallelen bei Abmessung und Gewicht selbst für die Zukunft geltende gleichlautende Einsatzwerte.

Vor allem in drei Bereichen kommt nach Ansicht des Autors dem Helikopter künftig größere Bedeutung zu:

- als fliegende Panzerabwehr, ausgerüstet mit Panzerabwehrraketen «Tow» oder «Hot», wird der Helikopter eine etwa zwanzigfach höhere Beweglichkeit als erdgebundene Waffensysteme aufweisen;
- als kombiniertes Transport- und Kampfmittel für Luftsturmtruppen: ein «europäisches» Luftsturmabteilung würde aus etwa fünfzig Transport- und zehn bis zwölf Kampfhubschraubern bestehen und als luftmobile Feuerwehr rasch Lücken in der Verteidigung schließen können;
- als «Festungshubschrauber» im Rahmen der «kinestatischen Kriegführung», um als «fliegende Bunker oder Panzer» bei Feindeinbrüchen eingesetzt zu werden.

Die Frage der Verwundbarkeit dieser Waffensysteme auf einem europäischen Kriegsschauplatz, gegenüber den angeführten Beispielen in Vietnam und im Sinaifeldzug, wo keine taktischen Luftstreitkräfte und zum Beispiel Mittelkaliberflak vorhanden waren und sind, wird unseres Erachtens etwas optimistisch beurteilt.

Dem Verfasser ist gut gelungen, die Stärken und Vorteile des Kampfhubschraubers darzulegen, so wie sie aus den heutigen Voraussetzungen und Erfahrungen abzuleiten sind. Helikoptergrößen in einem europäischen Kriegsbild dürften aber einige Retuschen notwendig machen. Bestehen bleiben die klar herausgearbeiteten Vorteile der gesteigerten Beweglichkeit bei schwierigerem Gelände und rasch sich ändernden Kampfsituationen. ecw